

Zeitschrift: Mitteilungen / Vereinigung Schweizerischer Versicherungsmathematiker
= Bulletin / Association des Actuaires Suisses = Bulletin / Association of
Swiss Actuaries

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Versicherungsmathematiker

Band: 34 (1937)

Buchbesprechung: Literatur-Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. Literatur-Rundschau

Gutachten über die Versicherungskasse für die eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter und die Pensions- und Hilfskasse für das Personal der Schweizerischen Bundesbahnen für das eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement, verfasst von den Herren Schaertlin, de Cérenville und Dumas.

Die immer dringender werdende Sanierung der Schweizerischen Bundesbahnen kann nicht ohne gleichzeitige Sanierung der Pensions- und Hilfskasse des Unternehmens durchgeführt werden. Da aber auch die Versicherungskasse für die eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter sich in einer misslichen finanziellen Lage befindet, so ist es einzig richtig, dass die verantwortlichen Behörden endlich an die Sanierung beider Personalversicherungskassen herantreten. Obwohl beide Kassen über Versicherungsmathematiker verfügen, die durch die jährlichen, nach versicherungstechnischen Grundsätzen aufgemachten Bilanzen ihrer Kassen ihren Oberbehörden und der Öffentlichkeit die schwierige Finanzlage fortwährend vor Augen führten, wurde eine Sanierung immer hinausgeschoben. Es ist daher zu begrüßen, dass das eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement die Lage neuerdings durch unabhängige Fachleute prüfen liess. Der eingesetzten Kommission hervorragender Versicherungsfachleute wurde ein Fragebogen unterbreitet, der von den Beauftragten noch etwas abgeändert wurde. Seine Beantwortung erfolgte in dem Gutachten vom 3. Dezember 1936, dessen Titel wir oben angeführt haben.

Nach ihm erhöhen sich die Fehlbeträge der beiden Kassen, die per 31. Dezember 1935 Fr. 697 Millionen betragen haben, allein durch die Herabsetzung des Rechnungszinsfusses auf 4 % auf Fr. 868 Millionen. Die Erhöhung aus der Anpassung der Pensionierungswahrscheinlichkeiten, der Sterbenswahrscheinlichkeiten der Aktiven und Invaliden und der Wiederverheiratungswahrscheinlichkeiten der Witwen an die bei den Kassen gemachten Erfahrungen war im Gutachten nicht möglich, da die neuen Rechnungsgrundlagen erst ermittelt werden mussten.

Sehr lehrreich ist das Kapitel über die Frage nach den Fehlbetragsursachen bei den beiden Kassen, aus dem mit aller wünschenswerten Deutlichkeit der Einfluss der Nichtverzinsung eines Fehlbetrages auf die finanzielle Lage einer Pensionskasse hervorgeht.

Die Gutachter beantworten die Frage nach den Massnahmen, welche angesichts der Lage der beiden Kassen als angemessen erscheinen, vorerst durch den Hinweis auf die Leistungen, die seitens des Bundes und der Bundesbahnen notwendig wären, um die Fehlbeträge innert mindestens 40 oder höchstens 100 Jahren zu tilgen. Sie schliessen daran die Bemerkung, dass es angesichts der enormen erforderlichen Summen ihres Erachtens nicht zu umgehen sein werde, die Revision der Rentenskala im Sinne einer Herabsetzung der Ansätze, eine Verlängerung der Dienstzeit bis zur Erreichung des Rentenmaximums, eine Begrenzung der Höchstreten und eine Erhöhung der Personalbeiträge und der Beiträge der beiden Arbeitgeber in Aussicht zu nehmen.

Die Frage, ob es notwendig oder nützlich wäre, das Kapitaldeckungsverfahren durch das Umlageverfahren zu ersetzen, beantworten die Experten durch eine sehr bestimmte Bejahung des Kapitaldeckungsverfahrens, nicht ohne daran die weitere Forderung zu knüpfen, dass die Bilanzen der Eidgenossenschaft und der Bundesbahnen in Zukunft unter Berücksichtigung der Verbindlichkeiten gegenüber den Pensionskassen richtig aufgemacht werden.

Im Gutachten wird sodann die unbefriedigende Rechtsstellung der beiden Kassen aufgedeckt und gezeigt, wie gering in Wirklichkeit die Mitwirkung des Personals an der Kassenverwaltung ist. Unter der ausdrücklichen Feststellung, dass die Experten die Frage der wohl erworbenen Rechte des Personals nicht geprüft hätten, weil sie den Rahmen des Auftrages überschreite, machen sie dann wohlwollende, sehr begrüssenswerte Vorschläge hinsichtlich der Selbständigkeit der Kassen, der Deckung eines allfälligen Fehlbetrages, der Tragung der Lasten bei administrativen Pensionierungen, der Beiträge der jungen Versicherten, der Beiträge für Besoldungserhöhungen, der Rentenskala und des Rentenmaximums, der Doppelversicherung, der Revision der Beiträge und der Renten.

Eine technische und administrative Vereinheitlichung der beiden Kassen wird nicht befürwortet, dagegen eine weitgehende Angleichung

der statutarischen Leistungen im Rahmen des durch die technischen und betrieblichen Unterschiede Möglichen.

Das von den Experten abgegebene und von Herrn Prof. Dumas in vorbildlich einfacher und klarer Form redigierte Gutachten stellt einen äusserst wertvollen Beitrag zur Lösung der vielen schwierigen Fragen dar, die die Sanierung der beiden grossen Pensionskassen stellt. Hoffen wir, dass auf ihm als Grundlage die verantwortlichen Behörden und die beteiligten Versicherten sich zur Erhaltung der Kassen verständigen, wobei weise Mass gehalten werde in der Verteilung der unvermeidlichen Opfer zwischen Versicherten, Bund und Bundesbahnen.

A. A.

Bericht der zur Überprüfung der Geschäftsleitung und Organisation der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt bestellter Expertenkommission. 1937.

La Caisse nationale suisse d'assurance en cas d'accidents, à Lucerne, est en butte à de nombreuses critiques. On trouve qu'elle coûte trop cher, qu'elle constitue des réserves trop élevées et qu'elle est chicanière. Le Département fédéral de l'Economie publique a senti la nécessité de prendre position à cet égard; afin de fixer les faits et, le cas échéant, de préparer ses décisions, il a nommé une commission de trois membres et l'a chargée d'examiner toute la question et toute l'organisation de la Caisse nationale. Son choix s'est porté sur MM. Simon, président du conseil d'administration de la Compagnie suisse de réassurances, à Zurich, le colonel Bircher, alors directeur de l'Hôpital cantonal d'Aarau, et Bosshard, administrateur délégué de la Société suisse d'assurance contre les accidents, à Winterthur. On pouvait attendre beaucoup de ces trois personnalités dont la compétence et l'indépendance de jugement sont connues de chacun; en fait, leur rapport est d'un extrême intérêt.

La commission fut tout d'abord frappée par les multiples contrôles auxquels procédait la Caisse nationale; elle s'est demandé si l'on ne pouvait pas les réduire, ce qui aurait eu pour conséquence une économie appréciable. La Caisse nationale lui a prouvé que l'opération serait mauvaise; des expériences ont montré que lorsque le contrôle se relâchait, l'augmentation des dépenses causées par les sinistres dépassait de beaucoup la diminution des frais de surveillance.

Après avoir examiné les services intérieurs et extérieurs de la Caisse, la commission estime que quelques simplifications seraient recommandables, sans penser cependant qu'elles pourraient être très importantes. Le nombre des accidents ayant diminué, on pourrait réduire le personnel, mais ce ne serait peut-être que pour peu de temps, si, comme on doit l'espérer, l'activité économique reprend dans notre pays. Du reste, la commission ne peut pas prendre sur elle, dans les circonstances actuelles, de recommander le licenciement d'un certain nombre d'employés.

Avant de se prononcer sur la hauteur des réserves de toute caisse d'assurance, il faut choisir entre le système de capitalisation et celui de répartition; la Caisse nationale a adopté le premier; il n'est pas nécessaire d'exposer ses raisons et d'en montrer l'excellence. On se bornera à regretter que tant de personnes ignorant les nécessités de l'assurance, lui en fassent un grief. La seule question serait de savoir si des bases techniques trop pessimistes aboutissent à des réserves mathématiques trop élevées. Basés sur un rapport de Friedli, les experts reconnaissent qu'il n'en est rien; aussi bien pour le calcul des primes et des réserves mathématiques qu'en ce qui concerne les réserves tacites, les bases techniques et les principes de la Caisse nationale sont ceux d'une entreprise sérieuse.

Lorsqu'on accuse la Caisse nationale d'être chicanière, on a en vue son contrôle et ses mesures de prévention contre les accidents. Qu'un contrôle intensif soit indispensable, nous venons de voir que la commission s'en est convaincue. Quant à la prévention des accidents, la difficulté de construire de bons appareils de protection ne doit pas décourager les chercheurs, au contraire; il s'agit ici de la plus belle des tâches assumées par la Caisse nationale; une indemnité, aussi forte soit-elle, ne remplace pas un bras ou une jambe; éviter l'accident vaut bien mieux que d'en dédommager la victime. Les experts sont tellement de cet avis qu'ils reproduisent in-extenso un exposé de M. Hartmann, chef du service de prévention des accidents qu'a organisé la maison Sulzer et frères, à Winterthur. L'auteur, qui dispose d'une grande expérience, montre le grand intérêt qu'ont les patrons à la lutte contre les causes d'accidents. Les experts corroborent cette opinion par de nombreux exemples; nous n'en rappellerons qu'un seul; deux entreprises étaient intéressées à la construction d'un barrage; l'une d'elles prit de grandes précautions pour éviter les accidents tandis que la

seconde attacha moins d'importance à la question; les indemnités s'élevèrent à 18,2 ‰ des salaires pour les ouvriers de la première entreprise et à 40 ‰ pour la seconde; à la fin des travaux, la revision des primes permit de restituer 30,000 francs à l'entrepreneur prudent. Même au point de vue le plus bassement utilitaire, la prévention des accidents est avantageuse.

Le rapport s'étend longuement sur le service médical. Il soulèvera sans doute des polémiques puisqu'il estime que les soins donnés aux victimes d'accidents sont souvent trop coûteux et qu'on pourrait obtenir à moins de frais des résultats tout aussi satisfaisants. Il dit encore que les patrons ne comprennent pas l'importance de toute mesure destinée à réduire la durée du chômage consécutive à l'accident. D'une part, ils refusent trop souvent d'occuper un ouvrier qui n'a pas encore recouvré son entière capacité de travail; d'autre part, même si l'ouvrier pouvait rentrer à l'usine à la fin de la semaine, l'employeur ne désire pas le voir reprendre son travail avant le lundi. Il ne s'agit pas de bagatelles. La commission se base sur les résultats de l'année 1935 pour calculer que si l'on avait pu réduire de deux jours en moyenne la durée du chômage qui résulte d'un accident, la Caisse et par voie de conséquence les industriels, auraient fait une économie de 1,570,624 francs sur le total de 12,260,749 francs accordés comme indemnités de chômage. Or, la commission estime qu'en moyenne la durée du chômage dépasse de trois jours ce qui serait nécessaire. Si l'on avait pu réduire le nombre des consultations médicales de deux par accident, l'économie aurait été de 875,072 francs sur le total de 9,356,282 francs consacrés aux soins médicaux et pharmaceutiques.

Les primes pour l'assurance des accidents professionnels sont équitables; pour les autres, il est douteux qu'elles donnent un bénéfice appréciable. Si l'on désire abaisser les tarifs, il faut donc diminuer le coût des accidents; il est à remarquer que parmi les moyens que recommande à cet effet la commission, figurent un contrôle très intensif pour dépister les abus, et le développement des mesures de protection contre les accidents.

Somme toute, la commission est d'avis que la Caisse nationale est bien organisée et que l'exploitation est correcte; elle fait l'éloge de son premier directeur, M. Tzaut, qui l'a mise dans la bonne voie.

Nous félicitons les organes de la Caisse de la conclusion à laquelle aboutit l'enquête ordonnée par le Département fédéral de l'Economie

publique et, comme citoyen, nous nous en réjouissons; il ne saurait être indifférent à aucun de nous qu'un établissement aussi important pour l'économie suisse que la Caisse nationale soit bien ou mal géré.

Nous félicitons aussi les experts de leur travail; leur rapport mérite d'être étudié par toute personne qui s'occupe d'assurance. Ils se sont placés au point de vue juste en faisant la distinction nécessaire entre une entreprise privée et un établissement de droit public. Ils refusent avec raison de comparer les frais de la Caisse nationale avec ceux d'une société d'assurances car ce serait méconnaître totalement les différences de situation. Ils citent à cet égard un fait extrêmement suggestif. Par ordonnance du 25 février 1936, le Conseil fédéral a étendu à de nouvelles industries l'obligation de s'assurer; un grand nombre de très petites entreprises, qui n'y étaient pas soumises, le sont maintenant. C'est légitime, car l'ouvrier devenu invalide n'est pas moins misérable parce qu'il était au service d'un petit patron que s'il appartenait à une grande usine. Mais les circonstances changent et la petite entreprise peut, au bout d'un temps assez court, se trouver dans de nouvelles conditions et ne plus être tenue de s'assurer. Il en résulte de si grands frais pour fixer quelles sont toutes les entreprises dont la Caisse nationale doit assurer le personnel, qu'elle préfère ne pas percevoir la prime; elle réalise une économie, même si, en cas d'accident, elle doit indemniser la victime. Elle agit judicieusement; mais se représente-t-on une société privée assurant gratuitement des personnes qu'elle ne connaîtrait pas avant le sinistre! Par ce côté-là de la question, le rapport dépasse de beaucoup le domaine de l'assurance; il intéressera toute personne désireuse de se faire une opinion sur la différence entre l'Etat et l'industrie privée, entre le fonctionnaire et le particulier.

S. D.

Technische Grundlagen für Pensionskassen berechnet von der **Eidgenössischen Versicherungskasse für die eidgenössischen Beamten, Angestellten und Arbeiter**. Dezember 1936. Sammlungen I, II und III. (En vente auprès de l'Administration fédérale des finances, rue Fédérale à Berne, au prix de fr. 5 la collection isolée et fr. 12 les trois.)

La Caisse d'assurance des fonctionnaires, employés et ouvriers fédéraux vient de procéder à une étude de ses bases techniques. Elle a réuni ses observations sur la mortalité et l'invalidité de ses affiliés, établi les ordres de survie et d'activité et déterminé les nombres de

commutation. Elle met à la disposition de tous les intéressés le résultat de ses recherches et de ses calculs; nous en sommes heureux et nous l'en remercions.

Les probabilités de décès, aussi bien pour les actifs que pour les invalides, sont issues des observations faites de 1924 à 1935 par la Caisse des fonctionnaires fédéraux et par la Caisse de pensions et de secours des chemins de fer fédéraux; il en est de même des probabilités d'extinctions des rentes de veuves, par décès ou par remariage, et du nombre des survivants des actifs et des invalides. Pour la mortalité des orphelins, on a pris la moyenne entre la mortalité des garçons et des filles donnée par les tables de la population suisse de 1929 à 1932. Quant à la probabilité d'être orphelin de père et de mère, la Caisse a gardé les valeurs adoptées en 1922. Le nombre annuel moyen des jours de maladie est celui de la Caisse-maladie pour le canton de Berne.

Tandis que les deux grandes Caisses de pensions pouvaient réunir leurs observations touchant la mortalité, il en allait tout autrement de l'invalidité. La probabilité pour un employé de chemins de fer de devenir invalide dépasse nettement, surtout à partir de quarante ans, celle d'un fonctionnaire de l'administration. C'est très naturel. De légers troubles de la vue ou de l'ouïe, par exemple, qu'on remarquerait à peine chez le second, peuvent avoir des conséquences si graves pour la sécurité du public s'ils se présentent chez le premier, qu'ils le rendent impropre au service des chemins de fer et entraînent sa mise à la retraite. La Caisse de l'administration a donc fait abstraction des observations faites par les chemins de fer fédéraux; elle redoute même que ses propres observations ne la conduisent à des conclusions trop pessimistes. En effet, la nécessité d'économiser a souvent amené l'administration à pensionner des fonctionnaires qui n'étaient plus indispensables alors qu'ils auraient encore pu continuer à travailler; l'opération était bonne car la pension de retraite était inférieure au traitement; seulement, la probabilité de devenir invalide, ou plus exactement la probabilité pour un actif d'être mis à la retraite, en est fortement augmentée. Pour essayer d'évaluer cette influence et le cas échéant l'éliminer, la Caisse a choisi trois tables d'invalidité différentes. Premièrement, elle a pris ses propres observations jusqu'à l'âge de 47 ans et à partir de 50 ans la table de Sucro; entre deux, elle a fait un raccordement graphique; les résultats de ses calculs et les

nombres de commutation sont consignés dans la collection I. Puis, conservant ses propres observations jusqu'à 45 ans, elle a adopté depuis 46 ans la table de Riedel pour les employés de bureau; elle a établi ainsi la collection II. Enfin, pour la collection III, elle n'a, pour l'invalidité, aucune observation étrangère aux siennes; elle y a utilisé deux tables d'invalidité, une pour les hommes, l'autre pour les femmes.

Le taux d'intérêt est celui de 4%. A ce propos, il est bon de répéter ce que disaient les experts qui ont examiné en 1936 la situation des deux caisses de pensions: «Si nous proposons d'adopter le taux de 4% pour évaluer les créances et les dettes des deux caisses c'est dans la conviction que ce taux est le maximum possible; nous nous demandons même s'il n'est pas trop élevé.»

Les trois collections sont de nature à rendre de grands services aux actuaires qui étudient la situation ou la création d'une caisse de pensions, surtout lorsqu'ils hésiteront sur le choix des probabilités de devenir invalide. Les tableaux graphiques contenus dans les trois recueils leur seront très utiles pour motiver leur opinion.

Il est également fort instructif de disposer d'observations faites dans des conditions semblables sur l'invalidité des hommes et celle des femmes. On remarquera une fois de plus combien la probabilité de devenir invalide dépend du sexe.

S. D.

Kurt Jannott: Kraftfahrzeughaftpflicht-Recht und -Versicherung im In- und Ausland. (Zur Frage des Versicherungszwangs.) Veröffentlichungen des deutschen Vereins für Versicherungs-Wissenschaft, Heft 59, Berlin 1937.

Im vorliegenden, der XI. Welttagung für Versicherungswissenschaft zu Paris gewidmeten Buch gibt Direktor Jannott — ein Sachkenner auf dem Gebiet — eine wertvolle, gedrängte Darstellung und Dokumentierung des Kraftfahrzeugrechts und der Kraftfahrzeugversicherung in den verschiedenen Ländern.

Die Sicherung der Rechte der durch Kraftfahrzeugunfälle Geschädigten im Wege der obligatorischen Haftpflichtversicherung ist erstmals im Gebiete der Schweiz verwirklicht worden, und zwar auf Grund des am 7. April 1914 vom Bundesrat genehmigten «Konkordats über eine einheitliche Verordnung betreffend den Verkehr mit Motorfahrzeugen und Fahrrädern», dem die meisten Kantone angeschlossen

waren. Die interkantonale Regelung wurde geschichtlich durch das Bundesgesetz von 1932 abgelöst, das die obligatorische Haftpflichtversicherung für das gesamte Gebiet der Eidgenossenschaft, und zwar für Personen- und Sachschäden brachte.

Die obligatorische Versicherung oder die Versicherungspflicht auf dem Gebiete des Kraftfahrzeugverkehrs ist heute in einer grossen Zahl von Ländern — wenn auch in verschiedener Form und in verschiedenem Umfange — bereits eingeführt oder deren Einführung steht bevor. Die Frage steht nunmehr auch in Deutschland zur Diskussion, wo bis jetzt die obligatorische Haftpflichtversicherung — wie in den meisten nordamerikanischen Staaten und in andern Ländern — nur für die der gewerblichen Personenbeförderung dienenden Kraftfahrzeuge verwirklicht wurde. Es ist natürlich, dass der Verfasser die Stellung des Geschädigten im Lichte des geltenden deutschen Rechts eingehender untersucht als nach der ausländischen Gesetzgebung, da in Deutschland das Problem «Zwangsversicherung oder nicht» im Brennpunkt der Erörterung steht.

Bei der klaren Besprechung der ausländischen Praxis sind auch die übrigen Systeme zur Sicherung der Rechte des Geschädigten nicht unerwähnt gelassen. So z. B. die in einigen Staaten Nordamerikas und Provinzen Kanadas angewendeten «Zuverlässigkeitsgesetze» und der dortzulande auch Anhänger findende «Entschädigungsplan», der darauf hinausläuft, die Entschädigung ähnlich derjenigen für Betriebsunfälle vorzunehmen, und eigentlich eine Art Sozialversicherung darstellt. Besondere Erwähnung findet ebenfalls der im französischen Parlament schon im Jahre 1923 erörterte «Garantiefonds», der auch heute neben der Frage der Einführung der obligatorischen Versicherung vom französischen Senat geprüft wird.

Sehr interessant ist auch die Besprechung der vergleichenden Darstellung des Internationalen Instituts für die Vereinheitlichung des Privatrechts in Rom zu dem Kraftfahrzeugrecht und der Kraftfahrzeugversicherung. Wenn auch vorerst praktisch sicherlich nur ein bescheidenes Teilgebiet der internationalen Regelung unterstellt werden kann, so ist derartigen Rechtsvergleichungen, wie sie das Institut angestellt hat, besonderer Wert beizumessen.

Eine sehr willkommene Dokumentierung zu dem behandelten Gegenstand ist die dem Werke Jannotts beigegebene, nach Haftpflichtrecht und Haftpflichtversicherung geteilte Sammlung der Ge-

setze und Verordnungen; dies schon deswegen, weil zuverlässige ausländische Unterlagen nicht immer leicht erhältlich sind. Der Wert dieser Unterlagen wird erhöht dadurch, dass die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen nicht nur im Originaltext, sondern ausserdem auch in deutscher und französischer Sprache wiedergegeben werden.

Neben der vorzüglichen Darstellung der einschlägigen Fragen, wie sie in den verschiedenen Ländern tatsächlich geregelt sind und auf die hier der Rahmen uns nicht gestattet, im einzelnen einzugehen, gibt der Verfasser in einem besondern Teil auch die Stellungnahme des Reichsausschusses für Versicherungswesen in der Akademie für deutsches Recht bekannt, die sich mit seiner eigenen Auffassung vollständig deckt: Die Regelung eines womöglich lückenlosen Schutzes der Geschädigten aus Kraftfahrzeugunfällen sei nunmehr auch für Deutschland dringend geworden, und die zweckentsprechende Lösung sei am besten im Wege des unmittelbaren Versicherungszwanges — der obligatorischen Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung — zu bewerkstelligen.

Das Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Fachliteratur und kann bestens empfohlen werden.

Dr. S. M.

Miura, Yoshimichi: The Japan Insurance Year Book, 1935—1936.

Die neue Ausgabe von Professor Miura's Japan Insurance Year Book bringt wiederum eine Fülle statistischer Angaben über alle Zweige des japanischen Versicherungswesens. (Der Text ist japanisch, die Tabellenköpfe sind auch englisch abgefasst, ausserdem sind englische Zusammenfassungen der wichtigeren Tatsachen vorhanden.) Der handliche Band enthält als Bildschmuck eine Ansicht von Staple Inn und eine Innenaufnahme von Staple Inn Hall. Wer Stand und Entwicklung des japanischen Versicherungswesens kennenlernen will, findet in Prof. Miura's Jahrbuch einen zuverlässigen, wertvollen Führer.

A. L.

Grundzahlen und Nettowerte für die Schweizerischen Volkssterbetafeln 1921—1930 und 1929—1932. (Herausgegeben vom Eidgenössischen Versicherungsamt zum Preis von Fr. 4.—.)

Das Eidgenössische Versicherungsamt hat seit seiner Schaffung im Jahre 1885 in seinen bekannten Berichten über die privaten Versicherungsunternehmungen in der Schweiz neben einer Reihe anderer

Sterbetafeln je und je die auf die Volkszählungen basierten Sterblichkeitstafeln der schweizerischen Bevölkerung besprochen und veröffentlicht. Es begnügte sich gewöhnlich nicht mit der Wiedergabe der Sterbetafeln allein, sondern berechnete und publizierte jeweils auch die für versicherungstechnische Untersuchungen erforderlichen Kommutationszahlen und Barwerte.

Die Sterbetafeln 1921—1930 für die beiden Geschlechter sind seit den Tafeln 1901—1910 die ersten, die sich wiederum auf die Beobachtungen eines ganzen Jahrzehnts stützen. Da sich zudem durch einen Vergleich mit jenen Tafeln ergab, dass die Sterblichkeit sich seither im Sinne einer Verbesserung wesentlich geändert hat, so ist es von der Leitung des Eidgenössischen Versicherungsamtes sehr verdienstvoll, dafür besorgt gewesen zu sein, dass die neuesten Sterblichkeitserfahrungen sowohl den konzessionierten Lebensversicherungsgesellschaften als auch den vielen Sterbe-, Kranken- und Pensionskassen in der Schweiz für die versicherungstechnischen Untersuchungen zur Verfügung stehen. Den sich auf einen längern Beobachtungszeitraum stützenden Zahlen der Tafeln 1921—1930 wurden auch die Sterbetafeln 1929—1932 der beiden Geschlechter und die daraus sich ergebenden versicherungstechnischen Grundwerte beigegeben. Von den insgesamt 40 Tabellen entfallen 13 auf die Sterbetafel SM 1921—1930 und die mit einem Zinsfuss von $3\frac{1}{2}$ % berechneten versicherungstechnischen Grundwerte. (Kommutationszahlen, Barwert der Rente «1», Netto-Einmal- und Jahresprämie für lebenslängliche und gemischte Versicherungen, Netto-Einmalprämie für Erlebensfallversicherungen, Deckungskapitalien für einige charakteristische Eintrittsalter und Dauern.) Für die übrigen Sterbetafeln ist neben den Grundwerten und Kommutationszahlen eine Auswahl von Barwerten enthalten für die durch 5 teilbaren praktisch wichtigsten Eintrittsalter und Versicherungsdauern, sowie der Verlauf des Deckungskapitals einer gemischten Versicherung mit Eintrittsalter 30 und den Dauern 20 und 25. Diese Werte werden, wie im Vorwort ausgeführt, besonders gute Dienste bei Vergleichen leisten. Dadurch, dass die Berechnungen auf Grund dreier verschiedener Zinsfüsse, nämlich $3\frac{1}{2}$, 4 und $4\frac{1}{2}$ %, durchgeführt worden sind, ist der Versicherungsmathematiker in den Stand gesetzt, sich Rechenschaft über den Einfluss des Rechnungszinsfusses auf die Finanzlage der zu untersuchenden Versicherungskasse zu geben.

Die Publikation des Versicherungsamtes ist zweisprachig, sorgfältig gedruckt und für den praktischen Gebrauch sehr zweckmässig angeordnet. Die verwendeten Symbole entsprechen der internationalen Bezeichnungsweise und sind überdies alle besonders definiert, wobei in den Tabellen jeweils ein Hinweis auf die Definition angebracht ist. Für den Praktiker ist die im Vorwort angegebene sehr einfache, für rasche Überschlagsrechnungen hinreichend genaue Näherungsformel, für die Berechnung des Barwertes der in unterjährigen Raten zahlbaren Renten besonders nützlich. Interessant ist die auf der letzten Seite enthaltene graphische Darstellung der einjährigen Sterbenswahrscheinlichkeiten der beiden Geschlechter nach den 8 schweizerischen Volkssterbetafeln. Die Grundzahlen und Nettowerte für die schweizerischen Volkssterbetafeln 1921—1930 und 1929—1932 sind eine wertvolle Bereicherung der versicherungstechnischen Tabellenwerke aus schweizerischem Material und zeugen durch ihre sorgfältige und zweckmässige Bearbeitung von dem traditionellen und vorbildlichen Bestreben des Amtes, dem Praktiker richtig gewählte, die neuesten Erfahrungen berücksichtigende Grundlagen für seine technischen Untersuchungen zu vermitteln. Wir freuen uns über die schöne Publikation des Amtes und beglückwünschen es zu ihrer Herausgabe.

A. A.

1937, 1362,